

Rezension: Bernd Schwipper: Deutschland im Visier Stalins: der Weg der Roten Armee in den Europäischen Krieg und der Aufmarsch der Wehrmacht; eine vergleichende Studie anhand russischer Dokumente

Zeidler, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zeidler, M. (2018). Rezension: Bernd Schwipper: Deutschland im Visier Stalins: der Weg der Roten Armee in den Europäischen Krieg und der Aufmarsch der Wehrmacht; eine vergleichende Studie anhand russischer Dokumente. [Rezension des Buches *Deutschland im Visier Stalins: der Weg der Roten Armee in den europäischen Krieg und der Aufmarsch der Wehrmacht; eine vergleichende Studie anhand russischer Dokumente*, von B. Schwipper]. *Totalitarismus und Demokratie*, 15(1), 136-140. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69905-3>

Nutzungsbedingungen:

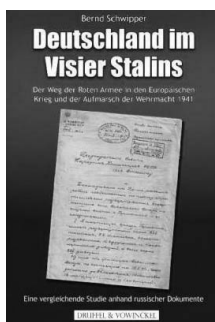
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Bernd Schwipper, Deutschland im Visier Stalins. Der Weg der Roten Armee in den Europäischen Krieg und der Aufmarsch der Wehrmacht. Eine vergleichende Studie anhand russischer Dokumente, 2. Auflage 2016 Gilching (Druffel & Vowinckel-Verlag), 552 S.

Seit Viktor Suworows Buch „Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül“ aus dem Jahr 1989 erlebt die zeitgeschichtliche Forschung über den Zweiten Weltkrieg in immer neuen Wellen die Diskussion über Vorfeld, Ursachen und Auslösung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer

1941. Nunmehr hat ein ehemaliger Generalmajor, Divisionskommandeur und promovierter Militärwissenschaftler der Nationalen Volksarmee der DDR einen weiteren, äußerst detaillierten Beitrag zu diesem Thema, das unter dem Schlagwort „Präventivkriegsthese“ populär geworden ist, vorgelegt. Die Positionierung des Autors in seiner zweifellos von eindrucksvoller Fleißarbeit – vorrangig an sowjetischen Dokumenten – zeugenden Studie ist so eindeutig wie unmissverständlich und richtet sich gegen das, was er an verschiedenen Stellen seines umfangreichen Textes als die „gesamte etablierte Geschichtsschreibung“ brandmarkt. So sei gleich zu Anfang das Fazit der Arbeit in des Autors eigenen Worten wiedergegeben: „Die gesamte Beurteilung des Gegners in den Operationsplänen des Generalstabs der Roten Armee entlarvt die Behauptung der etablierten Geschichtsschreibung von einer Überraschung durch den angeblichen plötzlichen und heimtückischen Überfall Deutschlands auf die UdSSR [...] als historische Lüge. Sollte es für die Rote Armee eine Überraschung gegeben haben, dann die, dass es der Wehrmacht gelang, der Roten Armee zuvorzukommen“ (S. 441).

Bei der Ermittlung der sowjetischen militärischen Absichten im zeitlichen Vorfeld des Kriegsbeginns konzentriert sich Schwipper vorrangig auf die Analyse jener vier durch russische Publikationen seit 1991 bekannt gewordenen Operationspläne des Moskauer Generalstabs vom Spätsommer 1940 (19. August und 18. September) und vom Frühjahr 1941 (11. März und 15. Mai). Eingerahmt wird dies durch zahllose Statistiken zum damaligen Mobilmachungssystem, zur Truppenstruktur und zu den Ausbildungsprinzipien der Sowjetarmee sowie zur materiellen und technischen Entwicklung ihrer Teilstreitkräfte, ergänzt um Angaben zur Rüstungsindustrie und Kriegsproduktion der Jahre 1940/41. Attestiert Schwipper der Roten Armee für die Jahre 1938/39 eindeutig einen politisch defensiven Auftrag, „sowohl im Westen als auch im [fernen] Osten zur Verteidigung der UdSSR bereit zu sein“ (S. 94), so habe das Jahr 1940 angesichts einer starken militärischen Bindung Deutschlands im Westen die Situation grundlegend geändert. Wir lesen: „Zu diesem Zeitpunkt absoluter Verteidigungsschwäche der Wehrmacht im Osten und der durch die erwartete Landung [in England] erwarteten weiteren Zersplitterung der Wehrmacht fasste Stalin am 4. Juli 1940 den Entschluss zum Beginn des Aufmarsches zur Fortsetzung seiner lokal begrenzten Kriege, zur Eroberung Ostpreußens“ (S. 522). Letzteres habe

zweifelloos in der zwingenden Logik des Operationsplanes vom 19. August 1940 und dem darauf basierenden Truppenaufmarsch am nordwestlichen Abschnitt der neu gewonnenen Westgrenze gelegen. Bereits der Herbst des Jahres 1940 und die darauffolgenden Monate ändern die sowjetischen Offensivziele dann grundlegend. Dazu wieder der Autor im Originalton: „Wurde der Aufmarsch im Sommer 1940 mit dem Ziel der Inbesitznahme Ostpreußens und der Zerschlagung der im Osten stationierten Restteile der Wehrmacht begonnen, so war der im Frühjahr 1941 fortgesetzte Aufmarsch auf die Besetzung des Deutschen Reiches und die Zerschlagung der Wehrmacht gerichtet“ (S. 328). Die „Ursachen der ständigen Erweiterung der strategischen Zielsetzungen“ macht Schwipper in „offenbar ständig weiterreichenden politischen Zielen“ aus, die „von zunächst nur der Inbesitznahme Ostpreußens [...] bis zu Stößen in das Zentrum Deutschlands Berlin/Wien (Operationspläne vom 11. März und 15. Mai 1941) und damit zur Vernichtung des Deutschen Reiches reichten“ (S. 485). Zum politischen Hintergrund des Ganzen liefert er uns die Deutung: „Damit reiht sich diese in den Operationsplänen enthaltene Gegnerbenennung in die über Jahre mit Kontinuität nachweisbare antideutsche Haltung Stalins und der politischen Führung der Sowjetunion ein“ (S. 418). Zu Stalins Kalkulationen zum entscheidenden Zeitpunkt des Juni 1941 lesen wir schließlich bei Schwipper: „Erst nach der Landung beträchtlicher Wehrmachtsteile in England wäre die Lage für seine Offensive ‚günstig‘. [...] Stalins Krieg sollte etwa im Verlaufe der I. Dekade Juli 1941 beginnen und dafür“, so heißt es weiter, „wäre die Auslösung von Gefechtsalarm selbstverständlich zu früh gewesen. Auch hätte das Hitler ja doch noch provozieren können“ (S. 413).

Es bedarf wohl kaum der besonderen Erwähnung, dass all das, was Bernd Schwipper uns als Resultat seiner akribischen Detailanalysen präsentiert, deutlich dem widerspricht, was bis heute in der schon erwähnten „etablierten Geschichtsschreibung“ vorherrscht. Bei seiner einseitig auf die fachliche Sphäre der Generalstabstätigkeit konzentrierten Analyse setzt er offensichtlich Kriegsbereitschaft bzw. Kriegsführungsfähigkeit einer Armee oder eines Landes mit einem Kriegswillen gleich. Unter den Bedingungen des Primats der Politik, und wer wollte ein solches im Kontext einer Weltanschauungsdiktatur ähnlich wie im damaligen Deutschland ernsthaft bestreiten, liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden eindeutig in den Händen der politischen Führung und spiegelt damit vielfältige Facetten einer Entscheidungsfindung wider, die eine Sicht aus einseitig operativer Perspektive verbietet. Eingangs seines Textes bekennt Schwipper bezeichnenderweise selber, er habe „angesichts der Kompliziertheit der Sachverhalte, der fast endlosen Fülle an politischen, wirtschaftlichen, diplomatischen und militärischen Sachverhalten und Zusammenhängen jener Zeit nicht angestrebt, eine allseitige Darstellung der Vorgeschichte des deutsch-sowjetischen Krieges vorzunehmen“ (S. 18). Zweifelloos hat er Recht mit dem sehr akribisch nachvollzogenen Aufweis, dass sich die Sowjetunion und ihre Streitkräfte in den Jahren 1940 und 1941 mittels großer materieller Anstrengungen um eine optimale Kriegsbereitschaft bemüht haben; ebenso wie mit seiner Einschätzung von

Stalins tief verfestigter Auffassung „dass Hitler einen Zweifrontenkrieg niemals führen werde“ (S. 313, 376).

An dieser Stelle seien einige grundsätzliche Bemerkungen im Hinblick auf des Sowjetdiktators militärpolitische Einschätzung der Situation seines Landes ab dem Herbst 1939 erlaubt. Zweifellos war Stalin der Überzeugung, dass, wenn, ähnlich wie 1914 geschehen, der gesamte europäische Kontinent in einem großen Krieg der Mächte versinkt, es eine naive Vorstellung wäre, ernstlich zu glauben, Russland könne sich diesem Krieg auf Dauer entziehen. In diesem Sinne äußerte er im Januar 1941 im Zusammenhang mit der Aufstellung mechanisierter Korps als Speerspitze einer künftigen motorisierten Kriegführung gegenüber seinem Generalstabschef Kirill Merezkow, „dass es uns nicht gelingen werde, uns bis 1943 aus dem Krieg herauszuhalten. Nicht ausgeschlossen sei jedoch, dass wir bis 1942 den Frieden erhalten könnten. Deshalb bedürfe die Aufstellung mechanisierter Korps noch der weiteren Erörterung.“¹ Merezkow veranschlagte zu diesem Zeitpunkt die Einsatzfähigkeit der von ihm geforderten noch bescheidenen Anzahl solcher Korps für das Frühjahr 1942; die von seinem Nachfolger Georgi Schukow geforderte doppelte Anzahl solcher Verbände ließe sich erst 1943 realisieren. Schwipper, der uns diese Aussagen verschweigt, bestätigt indirekt selbst jene Zeitvorgaben in seinem knappen Kapitel über „Die Umstellung der Rüstungsindustrie auf die Kriegsproduktion“ (S. 189–202) in Bezug auf die von ihm angeführten Produktionsquartalspläne für die beiden wichtigsten Panzer-typen sowie für den Flugzeug- und Flugzeugmotorenbau (bis Frühjahr 1942). Es kann im Urteil über die Stimmig- oder Unstimmigkeit der „Präventivkriegsthese“ nicht darum gehen, welche militärpolitischen Überlegungen Stalin auf mittlere oder längere Sicht im Hinblick auf die Rolle seines Landes im bereits laufenden „Zweiten Imperialistischen Krieg“ erwogen haben mag, sondern allein darum, was im Juni des Jahres 1941 militärisch konkret „in der Luft lag“. Dass seit Mitte der 1930er-Jahre die Rote Armee auf ein strategisch entscheidungsorientiertes und dabei die operative Offensive bevorzugendes Kriegsführungskonzept setzte, das allerdings noch nichts über den außenpolitischen Kontext und die Art der Kriegsauslösung aussagt, ist lang bekannt. Dies wird auch von Schwipper korrekt beschrieben, wenn er vom „nachrangigen Platz“ der Verteidigung spricht, „der ihr nach den Prinzipien der offensiven Militärdoktrin der UdSSR zugeordnet wurde“ und der gemäß „defensive Handlungen nur [als] eine zeitweilige Gefechtsart [galten], wenn das Kräfteverhältnis der Seiten eine Offensive nicht erlaubte“ (S. 513). In Bezug auf die Situation des Frühjahrs 1941 hieß das, dass den militärischen Planern operativ offensive Aktionen dort (und nur dort!) geboten erschienen, wo gemäß eigener Einschätzung der gegnerische Aufmarsch sein größtes und gefährlichstes Ausmaß offenbarte, das heißt an der südwestlichen Front; mit anderen Worten, gegenüber der Ukraine, die Stalin aus seiner Perspektive (Erinnerung an den Brester Frieden von 1918) im Zentrum der deutschen geostrategischen

1 K. A. Merezkow, *Im Dienste des Volkes*, Berlin (Ost) 1972, S. 180.

Interessen verortete. Die erste Aufgabe eines Generalstabs, gleichgültig welchen Landes und politischen Systems, besteht nun einmal darin, für den Fall eines mit den Mitteln der Politik nicht mehr vermeidbaren Krieges, die eigenen Streitkräfte gemäß den für sie (schon seit Langem) geltenden Kriegsführungsprinzipien optimal einzustellen und ihre operative Planung danach auszurichten, wobei – dies sei nochmals wiederholt – die auf der politischen Entscheidungsebene angesiedelte Frage des Kriegswillens davon unabhängig ist (als ein Beispiel unserer Tage sei etwa auf Israel und dessen Militärdoktrin verwiesen).

Nunmehr zur operativen Seite, dem eigentlichen Schwerpunkt des ganzen Textes: Schwipper deutet die wehrhoheitliche Inbesitznahme der neuen, ehemals polnischen, baltischen oder rumänischen Grenzregionen und deren militärinfrastrukturellen Ausbau als Offensivaufmarsch mit strategischer Angriffsabsicht Richtung Zentraleuropa. Mindestens verwunderlich wirkt diesbezüglich seine Zeichnung der politischen und strategischen Gesamtlage des Sommers 1940, wenn er Moskau zu jenem Zeitpunkt eine Angriffsabsicht zur Eroberung Ostpreußens (einschließlich Danzigs) im Rahmen „lokaler Feldzüge“, vergleichbar der Besetzung der baltischen Staaten, Bessarabiens oder der Nordbukowina, attestiert, so, als handle es sich dabei um ein kleines quasi isoliertes „Ländchen“, dessen Eroberung sich militärisch lokal begrenzen ließe. Der Stand der deutsch-sowjetischen Beziehungen zu diesem Zeitpunkt, das gerade gesponnene enge Vertragsgeflecht zwischen beiden Partnern mit den großen strategisch bedeutsamen Wirtschaftsabkommen als dessen Kern ignoriert Schwipper erklärtermaßen vollkommen. Im besonderen Maße auffallen muss, dass der Autor, so akribisch er ansonsten sowjetrussische Quellen militärischer Provenienz durchforstet, einen für sein Thema zentralen Quellenkorpus völlig ignoriert. Es handelt sich dabei um die vom Moskauer „Voenno-istoriceskij zurnal“ in insgesamt fünf Ausgaben zwischen Februar und Juni 1996 auf über 60 Seiten unter der Überschrift „Ende einer globalen Lüge“ (Konec global’noj lzi) veröffentlichten und auf Anforderung des Moskauer Generalstabs Anfang Juni 1941 erarbeiteten Grenzschutz- und Deckungspläne der fünf westlichen Militärbezirke der UdSSR. Unabhängig von der Detailanalyse dieser Dokumente und ihres interpretatorischen Spielraums wäre ein Eingehen auf diese von den jeweiligen Bezirksbefehlshabern vor Ort und ihren Stäben erstellten Aufmarsch- und Dislozierungspläne das mindeste, was man von einer ansonsten so militärisch-detailverliebten Studie wie der Schwippers verlangen müsste. So drängt sich der Verdacht auf, der Autor habe hier (in voller Kenntnis?) dem Leser wichtige Quellenzeugnisse verschwiegen, wofür auch sprechen mag, dass er offenbar auch für ihn nicht ignorierbare Indizien für Defensivdispositionen der Roten Armee in den westlichen Grenzgebieten als Ausdruck einer vom Moskauer Generalstab hastig kreierten „Doppelstrategie“ präsentiert. Diese sollte durch begleitende Verteidigungsvorkehrungen in den letzten Wochen den lange geplanten Angriff vor überraschenden deutschen Reaktionen absichern. Gleichwohl wurden, wie Schwipper schreibt, selbst in der letzten Phase die sowjetischen „Gegnerbeurteilungen nicht in Erwartung eines wirklichen Angriffs der Wehrmacht angefertigt“ (S. 501). Nicht

nur an dieser Stelle versucht der Autor mit widersprüchlichen Kombinationen selbst offenkundige strategische Defensivdispositionen noch in sein Paradigma vom unbedingten sowjetischen Kriegs- und Angriffswillen des Sommers 1941 einzubetten und dem Leser plausibel zu machen. Demselben Zweck dienen auch Spekulationen aus einer dubiosen russischen Quelle (Igor Bunitsch) über einen ominösen „Vorbefehl“ an die Rote Armee vom 11. Juni 1941 (S. 373 ff.), der „Stalin und seinen engsten Kreis schwer belastet“ (S. 394) und einen angeblichen, höchst vertraulichen Brief Hitlers an Stalin vom 14. Mai des Jahres über seine bevorstehenden Kriegsabsichten gegen England, offenbar im Zusammenhang mit dem gerade weltweit bekanntgewordenen Heß-Flug stehend. Entgegen Schwippers einseitigen Behauptungen bleibt am Ende dem Rezensenten nur das zu wiederholen, was der Glasgower Historiker Evan Mawdsley 2005 in seiner umfangreichen Studie zum deutsch-sowjetischen Krieg über das militärische Dilemma der sowjetischen Führungselite im Sommer 1941 und die nachfolgenden katastrophalen Niederlagen geurteilt hat: „They believed they had a means of dealing with the German threat, through a counter-offensive or even a pre-emptive attack. What existed by June, however, was a half-baked Red Army strategy for offensive actions by Soviet mechanized formations [...] The USSR could not simultaneously prepare a defence in depth and an offensive spearhead; in the end, it had neither.“²

Manfred Zeidler, Böttgerstr. 2, 60389 Frankfurt a. M.

-
- 2 Evan Mawdsley, *Thunder in the East. The Nazi-Soviet War 1941–1945*, London 2005, S. 41. Man vergleiche dazu die bemerkenswerten Ausführungen in dem sowjetischen Standardwerk: *Die Streitkräfte der UdSSR. Abriß ihrer Entwicklung von 1918 bis 1968*, dt. Übers. Berlin (Ost) 1974, S. 327, wo es heißt: „Am Abend des 22. Juni [1941] erließ das Oberkommando eine Direktive, in der von den Fronten gefordert wurde, am Morgen des 23. Juni zum entschlossenen Angriff in den Hauptstoßrichtungen des Gegners überzugehen, seine Gruppierungen bei Suwalki [Ostpreußen] und Lublin [Polen] einzukreisen und zu vernichten und bis zum Abend des 24. Juni die Räume Suwalki und Lublin einzunehmen. [...] Die Idee eines Antwortschlages und der Verlagerung der Kampfhandlungen auf das Territorium des Gegners entsprach bereits nicht mehr der entstandenen Lage. Der Gang der Ereignisse zwang die sowjetischen Streitkräfte, an der gesamten Front zur strategischen Verteidigung überzugehen.“ Damit war damals, zu Beginn der 1970er-Jahre, von offizieller militärhistorischer Seite schon klar zum Ausdruck gebracht, dass es nicht der deutsche Angriff vom Morgen des 22. Juni war, der die Rote Armee in die strategische Defensive zwang, sondern die Entwicklung der operativen Lage gut eine Woche danach, das heißt um den 30. Juni 1941. Vgl. dazu die Kriegserinnerungen des damaligen Chefs der Operationsabteilung des Generalstabs der Südwestfront, des späteren Marschalls Bagramjan. Ivan Bagramjan, *So begann der Krieg*, deutsche Übersetzung des russischen Originals von 1971, Berlin (Ost) 1979, S. 174. Auf S. 178 f.: „Wir hatten vor dem Krieg – warum soll man diesen Fehler verschweigen – hauptsächlich gelernt anzugreifen. [...] Jetzt, in der zweiten Kriegswoche, mussten wir die schwerste Kunst, die Kunst des Rückzugs, ganz von vorn erlernen.“